

Gipsgewinnung am Wank

Über 250 Jahre wurde bei Partenkirchen und Kaltenbrunn Gips abgebaut. Das Gipsvorkommen bei Partenkirchen lag über dem Ort in der Gegend des alten Wankbahnhofs. 1613 erhielt Hans Ruedolphen, Maurer in Partenkirchen, vom Werdenfelser Pfleger für eine Gipslieferung nach Freising zwei Gulden. Der zunehmende, aber ungeordnete Gipsabbau im 18. Jahrhundert verursachte viele Streitereien.

Der Magistrat von Partenkirchen beschwerte sich schon 1706 bitter über die „Gipsstämpfler“, da der Abraum aus den Brüchen bei Regen bis in den Ort geschwemmt und das Gipsgraben zu zahlreichen Erdbeben führen würden. Daraufhin übertrug die Freisinger Regierung die Oberaufsicht über die Gipsbrüche am Josephsberg und am Fauken auf den Markt Partenkirchen.

Am Gipsbruch

◀ Strassenschild in Partenkirchen

Gipsstampe Gemälde von Peter Maninger ▶

Um diese Zeit wurden auch die Gipsbrüche bei Kaltenbrunn und Gerold entdeckt. Ab 1810 erblühte der Werdenfelser Gipshandel. Der Gips wurde wegen seiner Unreinheit und grauen Farbe hauptsächlich als Düngegips verwendet. Waren 1806 noch sechs Gipsmüller im Bezirk Werdenfels tätig, so erhöhte sich deren Zahl 1812 auf 15. Der Gipsstein wurde in den Brüchen über Tage gewonnen und zu den Gipsstempfen („Mühlen“) gebracht, hier aufgeschichtet, getrocknet – der Brennholzbedarf dafür war erheblich – und anschließend in der „Mühle“ gestampft. In Farchant standen zwei, in Garmisch sieben, in Kaltenbrunn eine und in Mittenwald zwei solcher Mühlen in Betrieb. Ihr Antrieb erfolgte über Wasserkraft. In Fässern gefüllt, gelangte das Gipsmehl dann größtenteils auf Flößen auf der Loisach nach München, aus den Brüchen bei Gerold auch auf der Isar. Zwei Tage dauerte für die Flößer die Hinreise, zwei weitere Tage ihre Rückreise zu Fuß.



Zwei heute verschwundene Erwerbszweige waren mit dem Gipsabbau verbunden. Einmal die Fasslmacher, die die Transportbehälter für den Gips herstellten. In Garmisch und Partenkirchen lebten in der Hochblüte der Gipsproduktion bis zu 150 Familien ausschließlich von der Herstellung von Fässern. Diese „Einwegverpackungen“ verteuerten die Transportkosten nicht unerheblich.



Gipstransport auf der Loisach (Flossmodell Besitz E. Allinger)



Noch teurer waren die Floßkosten selbst. Zwar konnten auf einem Floß 50 bis 60 Gipsfässer transportiert und das Floßholz selbst auch verkauft werden, aber die Kosten für Holzfällung, Entrinden und Zurichten der Bäume, das Streifen zum Wasser, schließlich das Anschlagen und Abbinden der Flöße verursachten hohe Kosten, die sich ebenso wie der Lohn für die Flößer auf den Gipspreis niederschlugen.

Obwohl die Nachfrage nach Gips als Baustoff in der aufstrebenden Stadt München und als Düngemittel in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert groß war, konnte der Werdenfelser Gips wegen seiner teuren Produktion – die Brüche lagen weit ab vom Transportfluss und der Transportweg auf dem Wasser war weit – auf Dauer nicht konkurrieren. Andere Gipslieferanten im Oberland wie die näher an München gelegenen Orte Oberau und Kochel an der Loisach oder Lenggries an der Isar konnten billiger liefern. Um 1850 waren bei Partenkirchen nur noch sechs Gipspächter tätig. Am 8. Juli 1872 wurde der Gipsabbau endgültig eingestellt. 1925 erhielt das Areal des ehemaligen Gipsbruchs in Partenkirchen den Straßennamen „Am Gipsbruch“.

◀ Original Gipsfassl, Werdenfels Museum